

Nachklänge zur Basler Mustermesse

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **13 (1945)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

sich steigert, Feuerwerk aufsteigen läßt, wie es dem Menschen, wenn er allein ist, oder zu zweit oder auch zu dritt, nicht passiert.

Das ist denn auch ein wichtig Stück von der Geselligkeit. Man geht oft von ihr heim, nicht nur durch das bereichert, was die andern sagten, sondern auch durch die eigenen Einfälle, die einem kamen durch die guten Formulierungen von Gedanken, die man in der Einsamkeit umsonst gesucht hat und die einem jetzt einfach schreibbereit zufließen.

Gute Gesellschafter sind wie die epikuräischen Götter. Sie leben in den Poren, in den Interstitien dieser banalen Welt. Bilden in ihr eine Gesellschaft à part, sind Oasen in der Wüste der Durchschnittswelt. —

Aus „Seelenhygiene für gesunde Heiden“ von Fritz Brupbacher.
Verlag Oprecht Zürich/New York.

Nachklänge zur Basler Mustermesse

Wohl den meisten von uns ist durch die Berichte in den verschiedenen Tageszeitungen die große Besucherzahl aufgefallen, die die letzte Mustermesse zu verzeichnen hatte und viele unserer Kameraden werden auch über diese Zeit einen der beiden Samstage und Sonntage zu einem Besuche Basels benutzt haben. Wenigstens erhielten wir aus allen Richtungen der Schweiz Anfragen nach dem Basler Klub-Lokal oder einem eventuell sonst existierenden Treffpunkt in einem Restaurant. Die zweite Frage konnten wir zufriedenstellend beantworten, die Hauptfrage jedoch immer negativ. —

Wir können es einfach nicht glauben, daß in einer Stadt wie Basel, die doch eine der wenigen Großstädte der Schweiz ist, es nicht möglich sein sollte, eine größere Anzahl von Artgenossen zu einem „Kreis“ zusammen zu schließen. Wir haben zwar schon viel mit Außenstehenden gesprochen. Alle sind sich ausnahmslos darüber einig, daß ein Klublokal auch in Basel das Beste wäre. Spricht man aber von dem Kernproblem der sicheren Beiträge und Abonnenten-Kontrolle, will man jedoch nichts wissen. Das alte Grundübel kommt, wie schon oft, zum Vorschein: man möchte Rechte ohne Pflichten. Kein Verantwortlicher kann aber ohne diese grundlegenden Dinge einem Klublokal vorstehen. Wenn man die Sicherheit haben will, nur unter seinesgleichen zu sein, mit einwandfreien Menschen zusammen zu kommen, eine Beziehung aufnehmen zu können, ohne Gefahr zu laufen, arbeitsscheuen und minderwertigen Elementen in die Hände zu fallen, so muß die verantwortliche Gruppe eine Kontrolle ausüben können, sonst packt man eine Utopie an, die über kurz oder lang platzen muß wie eine Seifenblase.

Beachtenswerter sind Einwendungen wegen einer exponierten Stellung in geschäftlichen oder gar öffentlichen Berufen; man fürchtet auch in einem Klub nach außen Indiskretionen, man darf auf keinen Fall „stadtbekannt“ werden usw. Für einen wirklichen Klub nicht ganz stichhaltige, aber immerhin verständliche Gründe. Sie bewogen uns, die Probe aufs Exempel zu machen: wir besuchten am letzten Samstag Abend der diesjährigen Mustermesse „Treffpunkte“ — und sahen, daß gerade von denen, die nicht in einem Klub „stadtbekannt“ werden wollen, so ziemlich alles

vertreten war, vom einfachen Arbeiter bis zu den „besten Gesellschaftschichten“, vom liebenswerten und charmanten Boy bis zum mehr als zweifelhaften Kunden. Die Einwände gegen einen vernünftig geführten Klub waren plötzlich über Nacht hinfällig geworden...! —

Man darf sich nicht wundern, wenn aus solchen Bekanntschaften eines Tages Fälle entstehen, die die Gerichte beschäftigen und große Skandale erregen, wodurch man dann endgültig und totsicher „stadtbekannt“ wird, wie das gerade in Basel in den letzten Jahren einige Male vorgekommen ist.

Verständlich, ja sogar erfreulich bleibt, daß an solchen Treffpunkten die gesellschaftlichen Grenzen aufgehoben sind, daß der Intellektuelle sich neben den Arbeiter setzt, mit ihm plaudert als seinesgleichen. Wir haben an diesem Abend allein über 150 Kameraden gezählt — nur der dritte Teil davon ergäbe schon einen erfreulichen Klub! Warum nur „Angstgefühl, erkannt zu werden“ unter eingeschriebenen Mitgliedern, wenn es in einem öffentlichen, jedermann zugänglichen Lokal so leicht überwunden werden kann? Sind vielleicht nicht doch tiefere Gründe maßgebend, die dem durchschnittlichen HS. immer wieder vorgeworfen werden: leben wollen ohne Bindung, ohne jede Verantwortung für den Andern, sich für einen Menschen nur so lange zu interessieren, bis das Bewußte geschehen ist und ihn nachher nicht einmal eines Grußes würdigen auf der Straße? —

Es wird heute so viel geredet und geschrieben von einer neuen Zeit, die kommen muß, von einer völligen Umwandlung der menschlichen Beziehung zueinander, wenn die Welt vor einer ähnlichen und noch furchtbareren Katastrophe bewahrt werden soll. Diese Forderung ergeht an alle, nicht nur an uns, aber auch an uns. So wie jede Schein-Existenz zwischen den Staaten wird aufhören müssen, wenn das staatliche Leben gesunden soll, so wird es auch im persönlichen Leben sein. Die erotische Zuneigung von Mann zu Mann ist durch diesen Krieg in allen Armeen bekannt, um nicht zu sagen, bei vielen selbstverständlich geworden. Diese Tatsache wird in allen Ländern Diskussionen und sehr wahrscheinlich auch neuen Gesetzen rufen. Und so wie man bei der Neu-Organisation der Staaten bereits oft auf die Schweiz hingewiesen hat, so ist es auch sehr wahrscheinlich, daß man in der gleichgeschlechtlichen Frage auf Gesetz und Erfahrung in der Schweiz verweisen wird. Wir bilden uns durchaus nicht ein, daß unser Klub etwas Weltbewegendes ist. Wir haben auch schon oft betont und betonen es wieder: wir vom „Kreis“ brauchten nicht der einzige Klub dieser Art zu sein. Warum nicht zwei, drei verschiedene andere Zusammenschlüsse? Wir leben ja in einer Demokratie, in der gerade die Verschiedenartigkeit der Anschauungen das gute Gleichgewicht ausmacht und eine Dauer-Existenz verbürgt. *Aber eine freiwillige Isolierung in Klubs wird für die Schweiz noch auf lange hinaus notwendig sein, weil die schweizerische Öffentlichkeit, deren Meinung einstweilen noch vorwiegend durch kirchlich-puritanische Anschauungen bestimmt wird, der Kamaradenliebe noch auf lange hinaus ablehnend gegenübersteht wird. Sich selbst die Welt zu schaffen, in der man unter seinesgleichen froh sein kann, scheint uns, nach wie vor, die einzig mögliche Form zu sein, um unserer Art Ausdruck geben zu können.*

Sollte das nicht auch in Basel möglich werden? Wir bitten alle Kameraden, die Freunde in Basel haben, doch dahin zu wirken, daß ein Zusammenschluß gelingt. Werben Sie Ihre Bekannten als Abonnenten! In Zürich steht

das große Sommerfest vor der Tür. Macht darauf aufmerksam, daß durch die Erwerbung des Abonnements Gelegenheit geboten wird, sich an einem solchen Fest zu überzeugen, was durch einen kameradschaftlichen Zusammenschluß — und eben nur durch einen solchen! — möglich ist. Gelingt es uns, eine solche Anzahl von Abonnenten zu gewinnen, daß Zusammenkünfte auch für den betreffenden Wirt lohnend werden, so kommt es ja auch wieder allen „Kreis“-Kameraden zugute! Dann können wir Euch an der nächsten Mustermesse in unserem Basler-Klub begrüßen und wir glauben, daß diese Aussicht die kleine Mühe einer persönlichen Werbung unter Euren Bekannten lohnt!

Wir danken Euch im voraus!

Für die Basler „Kreis“-Kameraden: Arno.

Die Sache mit Patrick

Donnerstag-Nacht, irgendwo in der Schweiz.

Lieber Theo!

Es ist manchmal gut, in erstklassigen Hotels abzusteigen, auch wenn sie noch so voll besetzt sind, und es ist manchmal noch besser, starrköpfig nicht mehr heraus zu wollen, allen guten Ratschlägen zum Trotz. Diese Geschichte wird es Dir beweisen.

Ich landete um 22 Uhr im Hotel zu den „Drei Königen“. Alles war besetzt; im Dancing sah ich viele junge Menschen, die sich liebten, wie man sich in Gesellschaft eben lieben kann: mit Bewegung und Swing. Im „Carnozet“ aßen reiche Leute und taten, als ob sie äßen oder reich wären. Ueberall war Betrieb. Die, die sich wirklich liebten, habe ich nicht gesehen, aber ich vermute, daß es auch welche gab. Item — nach langer Unterredung mit meinem harten berner Grind schlug mir der Direktor vor, ein Notbett in einem großen, modernen Badezimmer aufzuschlagen, was mir sozusagen eine geheime, große Freude bereitete, da ich mir sofort vorstellen konnte: vom Bett zum Wasser ist nur ein Schritt! Juhee! Nur ein „Gump“, sage ich Dir! —

Im Dancing verlor ich nicht viel Zeit, weil diese Welt mir nicht gehört. Uebrigens, Du kennst mich ja, um diese nächtliche Stunde bin ich faul, faul, faul, und mein gutes, improvisiertes Bett war schon so ungeduldig wie ich selbst, nähere Bekanntschaft zu machen. Ich hatte auch nichts zu lesen, nicht einmal Dein großes Buch, das man auf Reisen unmöglich mit-schleppen kann, aber ich hatte genug getrunken, um sogar ohne Schlaf und ohne Licht noch lange, lange schön zu träumen...

Plötzlich ging die Türe auf, und siehe da, ein Hund kam herein, schaute umher und schnüffelte, und dann — dann kam auch ein großer Mann herein, und das war Patrick, von dem ich Dir zu erzählen habe. Er wußte nicht, daß das Bad auf diese Weise besetzt war und bat um Entschuldigung. Nun wollte er doch gerne von dem heißen Wasser profitieren. Wer würde heutzutage nicht von heißem Wasser profitieren? Wer? Kein Mensch! Auch Patrick nicht. Auch ich nicht. Kurz und gut, ich fand die Sache nicht schlimm genug, um mich zu empören, was mir ja gegebenenfalls leicht